

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 45 (1927)

Artikel: Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen
Autor: Tschudi, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungsrede

**des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi,
St. Gallen.**

Hochverehrte Versammlung!
Liebe Freunde!

Es ist mir eine ganz besondere Freude, den Schweizerischen Armenerzieherverein in Winterthur, der stolz aufstrebenden Hauptstadt des Zürcher Landes, willkommen zu heißen; sind es doch 37 Jahre her, seit die schweizerischen Anstaltsväter das letzte Mal hier tagen durften. Dankbar für die edle Gastfreundschaft der Behörden und Einwohnerschaft Winterthurs darf ich herzlichen Gruß entbieten den Vertretern des Kantons Zürich und der Feststadt, Ihnen allen, die ein Interesse an unserer Erzieherarbeit haben und vor allem euch, liebe Amtsbrüder und -schwestern aus allen Gauen unseres Vaterlandes! Möge unsere Tagung im schönen Winterthur den Erfolg haben, den wir von alters her von unseren Zusammenkünften erhofften und auch erreichten. Wie vielen unter uns sind nicht unsere Feste zum Bedürfnis geworden, das sie ernstlich vermissen müßten, sollte einmal unser Verein nicht mehr vorhanden sein. Lange bevor die heute so beklagte Festseuche unsere Heimat befiel, haben wir uns festlich versammelt. Es galt und gilt heute noch damit dem Wohl unserer Anstalten zu dienen. Nicht mit Pomp und Gelärm, nicht mit hohlen Festphrasen und Toasten, sondern im gemütlichen Beisammensein, wo Herz zu Herz sich öffnet, wo Lust und Leid dem berufsverwandten Kollegen anvertraut wird, wo Junge sich an der Berufsfreude der Alten und Alte an der Frische der Jungen sich erbauen, wo freundliche Gastgeber unsern Stand werthalten und uns Achtung und Vertrauen entgegenbringen, darin liegt eine Quelle zur Stärkung unserer Berufsfreudigkeit, des Mutes und Aushaltens. Wir haben diese Stärkung nötig; wir betrachten auch sie als eine gütige Gabe Gottes, die er uns darbietet, um unsern anvertrauten Hilfsbedürftigen mit Freuden zu dienen. Ja, du liebe Gemütlichkeit! Wohin bist du heute verschwunden? Ach sie fehlt in so vielen Familien, mit Dauertänzen und Jazz-Band

wird sie aus der freien Zeit, dem Feierabend vertrieben, fanatischer Sport scheucht sie vom Sonntag, aufreizende Kinos macht sie ungenießbar, lärmende Feste tötet sie und der Kampf um die Existenz läßt sie nicht ins Haus. Und wie gehts ihr in unsern Anstalten, wo ihr Friede, ihre Ruhe in der Betrachtung der Natur, am Abend beim Singen vor dem Hause, auf Spaziergängen oder in warmer Stube bei allerlei Unterhaltung so köstliche Stunden schenken kann? Wir müssen sie gegen alle Unrast, gegen allen ungesunden Freudentaumel, die überall in unsere Heime eindringen wollen, verteidigen. Um die Gemütlichkeit zu pflegen, braucht es Zeit, die diesmal nicht Geld bedeutet, sondern Seelengewinn; wir wollen uns diese Zeit bereitstellen, wenn auch Arbeit oder Schule etwas einbüßen müssen, wenn auch alles um uns herum keine Zeit mehr dafür übrig hat. Diese köstliche Gemüts- und Herzstärkung in den paar Tagen der Ausspannung ist natürlich nicht der einzige Hauptzweck unserer Versammlungen. Die jeweiligen Referate sorgen stets für mancherlei köstliche Anregungen in Bezug auf unsere vielseitige Arbeit, werfen zuweilen grelle Schlaglichter auf unsere persönliche Amtsführung, unsere Selbsterkenntnis fördernd, unser Wissen bereichernd zum Nutzen und Frommen unserer Anstalten. Heute noch gibt es nicht wenige Hauseltern, die sich während des Jahres nur an diesen beiden Tagen sich getrauen, gemeinsam ihr Arbeitsfeld zu verlassen, im Vertrauen darauf, daß der Wagen nicht aus dem Geleise komme. Nur höchst selten ist dies Vertrauen getäuscht worden. Aber das einmal ungestörte Beisammensein außerhalb des unaufhörlichen Betriebes hat immer einer beseligenden Entspannung, einer wohltuenden Beruhigung gerufen und meist auch rief die Abwesenheit der Vorsteherleute in den Anstaltsfamilien Kräfte wach, die man nicht vermutete, die aber den Heimkehrenden stille Freude bereiteten und neues Vertrauen brachten. So möge auch das heurige Beisammensein euch allen, liebe Kollegen und Kolleginnen, unter denen ich viele Sorgenträger kenne, so recht zum Bewußtsein kommen, was wir an unserer Vereinigung haben und daß unsere Versammlungen für unsere schwere, viel angefochtene und oft undankbare Arbeit ein Segen sind, von dem in erster Linie wir selber und dann aber auch unsere Anbefohlenen Gewinn davontragen.

Verehrte Versammlung! Ich sehe vor mir im Geiste die vielen Anstalten, große und kleine, alte und neue, moderne und unmoderne im schönen Schweizerlande. Unter ihrer Obhut stehen Tausende hilfsbedürftiger Kinder und Jugendliche, Kranke, Schwache und Alte. Viel Arbeit und Liebe ist am Werk.

Viel Sorge und Kummer, viel Leid und Plage, aber auch viel Freude und Gedeihen ist da zu finden. Gewaltige Aufwendungen von Behörden und Privaten unterhalten die Betriebe und schaffen da und dort neue. Welch eine Fülle von Fürsorge durchwallt in tausend Bächen unser Heimatland. Wir dürfen uns dieses Bildes von Herzen freuen. Zwar ängstigt uns daneben der reißende Strom des Materialismus, auf dem die stolzen Schiffe des Sinnengenusses, der Selbstsucht einherfahren, aber wir wissen, daß er ins tote Meer mündet und niemals imstande sein wird, das wachsende Wirken christlicher Nächstenliebe zu hemmen. Wir wollen glauben an den Sieg, den uns Gott gibt durch Jesus Christus.

Im vergangenen Jahre sind unsere Anstalten von größeren Heimsuchungen gnädig verschont geblieben; es heißt, daß die Erzieherarbeit ihren ruhigen, gesegneten Gang genommen habe. Solche Anstaltsberichte habe ich schon manchen erhalten und dann denke ich allemal, der Mann ist wieder einmal glücklich darüber, daß ihm nur kein größeres Unglück widerfuhr; aber wenn er erzählen wollte von der Alltagsarbeit, von zahllosen Widerständen, vom Auf und Ab der eigenen Stimmungen, — ach, von wie viel Unruhe, Kampf und Sorge müßte er da berichten. Und erst, wenn er seine Arbeit als Stückwerk betrachten, wenn er die Ehre Gott geben kann, dürfte er von einem gesegneten Jahre reden. Wir wollen uns auch heute wieder, da wir als große Anstaltsfamilie beisammen sind, so recht vergegenwärtigen, was für eine schwere, verantwortungsvolle Aufgabe wir übernommen haben, eine Aufgabe, die uns, je älter wir drin werden, nur desto mehr als die schwerste vorkommen will. Wir könnten ihr auf die Länge nicht dienen, wenn nicht dann und wann eine schöne Frucht reifen, wenn nicht der Geist unseres Meisters uns Schwache immer wieder stärken würde. Je reichlicher der Strom der Liebestätigkeit aus unserem Volke in unsere Anstalten und Fürsorgewerke fließt, desto größer wird unsere Verantwortlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit. Sorgen wir, daß der Geist der Liebe alle Tage und überall in unsern Anstalten wirkt, daß wir jederzeit mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen treten dürfen, dann ist mir um den ruhigen und gesegneten Gang unserer Anstalten, auch wenn harte äußere Schläge schmerzen, nicht bange.

So lange Anstalten bestehen, ist ihnen stets auch Mißtrauen entgegengebracht worden. Früher öfter mit Recht als heute. Das ist ganz begreiflich. Die Eltern, Angehörigen und Bekannten unserer Zöglinge besehen mit scharfen Augen unser

Tun und andere Leute gibt es genug, die das Anstaltsleben kritisieren, vielfach um sich wichtig zu machen, oft sogar aus politischen Gründen, gewiß auch um der Sache selbst willen. Eine Kritik, die unserer Sache dienen will, soll uns recht sein, aber wenn sie das nicht will, so ist sie meist ungerecht, übertrieben und sät dann eben jenes Mißtrauen, unter dem wir schon oft leiden mußten. Und als gar die Nachkriegszeit heraufzog und vieles Alte, mürbe Gewordene beseitigte, da glaubte man, dazu gehörten auch die Anstalten und sprach auch ihnen jede Existenzberechtigung ab. Glücklicherweise hat dieser Kriegsruf den Großteil unseres wohltätigen Volkes nicht einzuschüchtern vermocht. Unsere Tore sind noch offen und werden sich voraussichtlich noch lange nicht schließen. Wir dürfen aber diese Angriffe nicht ignorieren, denn bis auf den heutigen Tag können wir ja in der Tagespresse und in Fachblättern fortwährend wieder Auslassungen lesen, die unsere Betriebe zerzausen und über die Anstaltserziehung herfallen. Eine führende, links gerichtete politische Zeitung meldet z. B., wie aus Zürich berichtet wird, daß sich auf ihrer Redaktion das Anklagematerial gegen die heutige Heimerziehung Tag für Tag häufe, man ist also keine Stunde sicher, wenn so ein Feuerteufel losgeht. Eine andere, sozialistische Zeitung habe uns mit allerlei Enthüllungen gedroht und auf den Festtag Pestalozzis hin mit „sieben Thesen“ den Anstaltsleitern speziell eins ans Bein versetzt. Wir wollen ferner noch zwei Beispiele festhalten, weil sie in ihrer Art, das Anstaltswesen zu behandeln, typisch sind. In der letzten Charfreitagsbetrachtung des „St. Galler Tagblattes“ schreibt ein st. gallischer Stadtpfarrer, jenem bernischen Schriftsteller, der es gewagt habe, gegen die Mißstände in den Anstalten mannhaft aufzutreten, sei es ergangen quasi wie Jesus Christus, die maßgebenden Kreise hätten nur mit „Kreuziget ihn“ geantwortet. Wir alle wissen, daß dies nicht richtig ist; man hat dem bernischen Propheten in vielem Recht gegeben und seine Worte haben mancherorts gute Wirkungen gezeitigt und trotz seiner Gegnerschaft klopft er heute noch ruhig seinen Jaß. Dem andern Beispiel begegnen wir im „Evangelischen Schulblatt“, das seit Neujahr eine Reihe Aufsätze bringt über Anstaltserziehung. Was der Herr Einsender, Lehrer Her, in der Einleitung sagt, unterschreiben wir ganz gerne, besonders diesen letzten Satz: Die Verantwortung einer christlichen Anstalt ist eine derart drückend schwere, daß Anklagen gegen sie in jedem Falle, gleichviel von welcher Seite und aus welcher geistigen Einstellung sie erhoben werden, beachtet und in Bezug auf ihre Berechtigung und die Möglichkeit der Besserung aufs

gewissenhafteste geprüft werden müssen. In den nachfolgenden Ausführungen kommen nun zwei „Ehemalige“ zum Wort und schildern in durchaus objektiver und wohlwollender Weise ihre vor 3—4 Jahrzehnten gemachten schlimmen Erfahrungen. Aber, fragte ich mich, ist es nötig, um der Anstaltserziehung einen Dienst zu leisten, zum größten Teil abgetane Sünden gerade heute in einer Zeitung breitzuschlagen? Ich glaube, dadurch wird das Ansehen der Anstaltserziehung nicht gehoben. Aber alle diese Stimmen mahnen uns doch allen Ernstes, darnach zu trachten, daß die Anstaltserziehung in Wesen und Form überall da, wo es nottut, den Forderungen der Neuzeit in vernünftiger Weise entspreche. Wir sollten so bald wie möglich berechtigt sein, zu erklären, daß in sämtlichen Anstaltsbetrieben beide Departemente, das Innere und das Äußere, zu keinen Aussetzungen mehr Anlaß gebe. Mängel, die in einer Privatpflegefamilie ohne Bedenken gelitten sind, werden in der Anstalt zu Mißständen; Verfehlungen des Privatfamilienvaters gegen sein Pflegekind werden oft kaum geahndet, dem Anstaltsvorsteher brechen sie den Hals. Es ist ganz am Platze, wenn wir Anstaltsleute so streng behandelt werden vor der Öffentlichkeit, aber es ist ebenso sehr zu empfehlen, daß auch die Verhältnisse bei den privatversorgten Kindern einer strengen Kontrolle unterstellt sind. Wie oft muß die Anstalt Pfleglinge aus privaten Händen aufnehmen, weil sie nicht mehr geduldet oder hier verdorben worden sind. Ich kenne Mädchenheime, deren Insassen mehr als zur Hälfte vorher in Privatfamilien lebten, hier unmöglich oder gefährdet wurden, ja ganz gefallen waren. Wir haben schon Berichte erhalten über Zustände in Pflegefamilien, die in einer Anstalt unmöglich wären. Ich will beileibe nicht die alte Frage, Privatversorgung oder Anstaltserziehung, wieder in Fluß bringen, darüber hat man sich ja längst endgültig ausgesprochen, ich möchte nur sagen, daß man nicht nur immer gegen die Anstaltserziehung Mißtrauen haben, sondern auch in Erwägung ziehen sollte, was sie auch Gutes besitzt und was die Familienversorgung auch für Gefahren in sich birgt. Viele Zöglinge unserer Heime haben es besser als viele tausende von Privatkindern; ich hörte von Kindern, die lieber in der Anstalt blieben, als nach Hause gingen in die Ferien. Ja, es gibt Anstalten, die sich in Acht nehmen müssen, daß sie ihre Schützlinge nicht zu sehr verzärteln, daß sie nicht zu jener andern großen Schar unserer Generation sich zählen müssen, die voraussichtlich kein leichtes Alter erreichen, denn es ist halt wahr, daß der Mensch sein Joch leichter trägt, wenn er noch jung ist; das wollen aber viele Menschen nicht mehr glauben;

so werden sie's halt im Alter tragen müssen! Möchte es uns gelingen, allen unsern Pflinglingen die geistige und körperliche Pflege und Erziehung zu bieten, die sie nötig haben, um den Kampf des Lebens im Hinblick auf das ewige Ziel mit Erfolg zu führen. Möchte doch noch in etlichen unserer Aufsichtsbehörden und Kommissionen die Einsicht möglichst bald zu Taten führen, daß ein guter Anstaltsgeist nur sein Bestes wirken kann, wenn ihm auch ein technisch guter Apparat zur Verfügung steht.

Als ich die Berichte meiner lieben Kantonalkorrespondenten durchgelesen, durfte ich mir mit Freuden sagen, daß unsere Erziehungsanstalten im allgemeinen gut dastehen, nicht nur in Bezug auf ihr inneres Leben, sondern auch in Bezug auf ihr Ansehen im Volke. Einen Beweis hiefür sehe ich in dem stets wachsenden Strome der Geldopfer, die unser Schweizervolk trotz aller Anfeindungen, die die Anstaltserziehung wieder mehr wie früher erfahren muß, den vielen Anstalten zuwenden läßt. Das Volk, das mit den Anstalten lebt, das seine irgendwie geschädigten Glieder an sie abgeben kann, das vielfach froh ist, ordentliche, ja gute Arbeitskräfte wieder aus den Anstalten holen zu können, mit dem wir auch auskommen und das wiederum uns kennt und mit uns wirtschaftet und allerlei Beziehungen erhält, zeigt oft viel mehr Verständnis für unsere Arbeit, als man gemeinhin glauben möchte. Es begreift auch, daß unter den Anstaltsvorstehern etwa ein räudiges Schaf vorkommen kann und daß das ein noch größeres Unglück bedeutet, als wenn irgend ein anderer Lehrer oder Beamter oder sogar ein Pfarrer fehlbar wird, daß man aber deswegen der Anstalt nicht den Prozeß macht. Unsere Anstalten, die oft auf mehr als hundertjährigen Bestand zurückblicken können, sind keine Fremdkörper im Volksganzen, sie gehören glücklicherweise dazu wie die Schulhäuser und Kirchen. Sie stehen jedermann zum Besuche offen und wer sich ernsthaft für ihr Innenleben interessieren will, der hat dazu Gelegenheit. Ich bin sicher, daß die Kritiker und ihre vielen gedankenlosen Nachschreiber manchen Punkt ihrer Anschuldigungen widerrufen müßten, hätten sie sich die Mühe genommen, da und dort bei uns einige Tage Anstaltsessen, Anstaltsbett, Anstaltschule und Anstaltsfreuden und -leiden zu kosten. Hinter gewissen Schriften in der Studierstube, am Redaktionspult lernt man unsere Arbeit nicht kennen. Und wer gar erfüllt ist von jener heute sehr ausgebreiteten ungesunden Sentimentalität, die dem Kinde weder die Annahme einer Strafe, noch den Respekt vor einer Autorität zumuten will, der würde in seinem Alter

vielleicht froh sein, wenn seine eigenen Kinder in einer guten Anstalt erzogen worden wären.

Liebe Anstaltsväter und -Mütter! Wir wollen den Mut nicht sinken lassen! Bleiben wir unserem Berufe, in den uns Gott gestellt, treu. Und wenn zu unserer Alltagsorge noch allerlei Drohungen und Anklagen kommen, so wissen wir ja, daß es unsern Führern und Vorfahren nicht anders ergangen ist; an ihrer Treue, an ihrem Mute wollen wir uns aufrichten und dann aber auch alles tun, um unsern Schutzbefohlenen ein wirkliches Heim zu bieten.

Wenn ich aus den Berichten der Herren Kantonalkorrespondenten noch Einiges erzählen will, so möchte ich gleich aus dem Zürcherbericht die Abhaltung eines Wiederholungskurses erwähnen, die das heilpädagogische Seminar mit einer ansehnlichen Zahl von Hauseltern durchführte, um in kursmäßigem Unterricht sich gegenseitig Förderung zuteil werden zu lassen. Die Leitung des Kurses lag in den Händen von Herrn Dr. Hanselmann, der diese Stunden und Tage so anregend zu gestalten wußte, daß sie kein Teilnehmer vergessen wird. Am Schlusse wurde das sich prächtig entwickelnde Landerziehungsheim Albisbrunn besucht. Solche Kurse sind sehr zeitgemäß und wirken sanierend auf die eigentliche Erzieherarbeit. Die Stadt Zürich ist genötigt, für ihre wachsende Zahl Pflegebedürftiger immer neue Anstalten zu schaffen und bestehende zu erweitern. Sie hat das italienische Waisenhaus „Erika“ erworben, um es als städtisches Jugendheim einzurichten und in demjenigen im Burghof Dielsdorf erstellte sie einen stattlichen Neubau, zu dem wir den Hauseltern Wieser freudig gratulieren. Ferner wurde in Egg ein Kinderheim „Rosenau“ eröffnet für 30 Pflegekinder. Von der Führung des katholischen Mädchenheims in Richterswil trat der bisherige Leiter, unser verdientes, langjähriges Mitglied, Herr Arquint, zurück, um als Kaufmann sein Glück zu suchen. Die Leitung liegt jetzt in den Händen von Schwestern.

Aus dem Kanton Glarus wird uns der Hinschied einer lieben Hausmutter gemeldet, ein Ereignis, das das Anstaltsleben aufs Tiefste berühren muß. Im August 1926 wurde die Gattin unseres Freundes Herrn Leuzinger von der kantonalen Mädchenanstalt Mollis zu Grabe getragen im Alter von 60 Jahren nach einem reich mit Arbeit und Segen begleiteten Leben. Ein gütiges Geschick ließ Vater Leuzinger in der Person der Schwester der Verstorbenen seinem Hause bald wieder eine gute Mutter zuführen. Die beiden Knabenanstalten Linthkolonie und Bilten sind nicht voll besetzt. Ihre aus-

gedehnten landwirtschaftlichen Betriebe müssen zum Großteil die Ausgaben decken, was fast zu viel Arbeitsleistung für Vorsteher und Zöglinge bedeutet. Bei einer Belastung von über einer Hektar Boden besteht die Gefahr der Verbauung einer Anstalt. Mehr als eine Juchart im Ackerbaugebiet und zwei Jucharten in Graswirtschaften sollte nicht auf einen Zögling fallen, wenn man möglichst ohne bezahlte Hilfskräfte auszukommen beabsichtigt, die letztern aber sind oft nicht geeignet, erzieherisch zu helfen. Wir wünschen unsern Kollegen im fruchtbaren Glarnerunterland von Herzen gute, treue Mitarbeiter!

Verein und Vorstand der bündnerischen Erziehungsanstalt Foral bei Chur machte durch ein Zirkular bekannt, daß die Anstalt am 1. Februar 1927 nach 90jährigem Bestehen in den Besitz des Kinderheims „Gott hilft“ in Zizers übergehen werde. Mit der Übergabe trat auch Herr und Frau Jecklin, die in 43jähriger hingebender Arbeit dieser Anstalt vorstanden, in den wohlverdienten Ruhestand. Damit scheidet Vater Jecklin auch aus den Reihen der Aktiven. Wir wünschen unserem treuen, für seinen Beruf begeisterten und in den vielen Wechselfällen des Lebens so bewährten Freund wie seiner Gattin einen gottgesegneten Feierabend. Foral aber wird unter der Leitung von Herrn Rupflin und der Hausmutter Frau Schnurrenberger weiter bestehen, ein neueres Gewand wohl anziehen, aber den alten Zweck verfolgen.

Vom grünen Appenzellerländchen, vom Schicksalskanton St. Gallen, vom sparsamen schönen Thurgau sind freundliche Berichte gekommen. Das Kindersanatorium Bad Sonder kann bald seinen stattlichen Neubau beziehen und rückt damit in die Reihe der besteingerichteten Heime dieser Art. Die Anstalt Oberuzwil, eine staatliche Anstalt für Schwererziehbare, leidet sehr unter Raumangel und andern Mängeln der Einrichtungen, so daß der Beschluß zur Abhilfe höchst zeitgemäß genannt werden muß. Wir wünschen den tapferen Hauseltern von Herzen die baldige Ausführung des Ausbaues. Die thurgauischen Anstalten sind Lieblinge des Volkes. Die Anstalt Mauren, das Kinderheim Romanshorn sind gut finanziert, der Waisenanstalt Fischingen wurde ihr Betriebsdefizit von Fr. 30,000.— durch gute Freunde sofort gedeckt und Bernrain durfte das Defizit aus der Pestalozzispense begleichen.

Von den unzähligen Pestalozzifeiern ist wohl eine der eindruckvollsten diejenige in Brugg, Aargau, gewesen. Der Sprechende hatte die Ehre, dort den Schweizerischen Armen-erzieherverein zu vertreten. Die Versammlung dieser inter-

nationalen Gelehrtencharakterköpfe war einzig in ihrer Art. Aus den vielen Reden stachen besonders diejenigen der Deutschen heraus, teils durch ihre tiefgründige, wissenschaftliche Einstellung zu Pestalozzischem Geist, teils durch die flammende Glut der Begeisterung. Das Fazit dieser Zentralfeier für mich war, daß ich mich ein bißchen schämte, weil ich merkte, daß wir Schweizer unsern Helden wohl trefflich zu feiern verstehen, daß aber andere seine Ideen gründlicher und längstens verstanden haben und in ihrer Verwirklichung weiter voran sind.

Vom Rheinfall her rauscht ein still beschaulich Lied von Anstaltsarbeit, Leid und Freude. Auch im Schaffhauserland muß hie und da ein Vorsteher erfahren, daß wider den Stachel nicht leicht löken ist und daß die schwersten Hemmnisse nicht immer aus der Anstaltskinderschar kommen.

Im warmen Baselland wird in den Anstalten stetsfort für Verbesserungen der Einrichtungen das Nötige bewilligt und aus Baselstadt kommt die Meldung, daß die Anstalt für schwachbegabte, bildungsfähige Kinder in Riehen durch Ankauf eines nachbarlichen Gutes ein Heim für bildungsunfähige, pflegebedürftige Kinder errichten will. So erfreulich diese Neuerung ist, schreibt Herr Inspektor Bär, erfüllt es uns trotzdem mit Wehmut im Gedanken daran, daß statt abzunehmen, die Zahl dieser erbarmungswürdigen Menschenkinder immer noch im Zunehmen ist.

Solothurn, wo der Geist eines Niklaus Wengi noch lebendig ist, wo einst wackere Bürger ihre Feinde aus den Wassern retteten, steht heute an der Spitze aller Kantone in Bezug auf Opferwilligkeit für ihre Hilfsbedürftigen. Der Bericht klingt fast wie ein Märchen in heutiger Zeit. Jedenfalls aber bildet er einen glänzenden Lichtstrahl in die „Charfreitagstimmung“, die über den schweizerischen Anstalten schweben soll, wie das religiöse Volksblatt seinerzeit schrieb. Der Bericht ist wert, hier in extenso festgehalten zu werden.

Discheranstalt. Unterm 16. August verlor die Discheranstalt in Solothurn ihren treubesorgten Vorsteher, Herrn Urs Viktor Frey-Studer, im Alter von 62 Jahren. Als Nachfolger wurde Herr Eugen Wyß, Lehrer in Hessigkofen, gewählt. Wir wünschen dem neuen Kollegen und seiner Gemahlin eine segensreiche Wirksamkeit.

Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten ist heute mit 100 Zöglingen vollständig besetzt. Dank zweier Legate von 100,000 und 10,000 Fr. wurde es ermöglicht, eine Vorlehre für Knaben und ein Hausdienstjahr für Mädchen, welche nicht mehr schulpflichtig sind, einzuführen. Ferner kann an

die Kleiderbeschaffung für unbemittelte Kinder beigesteuert und der Ausbau des Handfertigkeitsunterrichtes vorgenommen werden.

Die Anstalt St. Josef in Grenchen gedenkt eine Schule für Schwererziehbare anzugliedern. Der Vorstand hat sich für die Errichtung einer solchen auf der gesetzlichen Grundlage ausgesprochen und erwartet die Zustimmung der Generalversammlung und der hohen Regierung.

Das Waisenhaus St. Ursula in Deitingen bietet 70 Kindern unter der vorzüglichen Leitung der Spitalschwestern ein soniges Heim. Auch diese Institution wird wie die drei obgenannten durch die öffentliche Wohltätigkeit erhalten. Sämtliche Anstalten erfreuen sich einer schönen Zahl Gönner.

Der 34. Jahresbericht der Anstalt St. Josef in Grenchen vom Jahre 1925 schreibt auf Seite 9 in richtiger Würdigung dieser Tatsache: „Geld ist stumm. — Aber — um aus 1000 Beispielen nur ein halbes Dutzend hervorzugreifen — wenn ein ehemaliger Zögling eines Waisenhauses diesem aus Dankbarkeit 30,000 bare Franken vermacht, ein anderer langjähriger Anstaltszögling gar eine Million für die Gründung eines Waisenhauses opfert, ein anderer Gönner 100,000 Fr. und wieder einer 150,000 Fr. spendet, so klingt das wie Domgeläute zum Lobe der christlichen Erziehungsanstalten. Als Grundton klingts vom Himmel her aus dem Munde des Gottessohnes: „Was ihr einem dieser Kleinen getan habt, das habt ihr mir getan!“

Im Kanton Luzern ist ebenfalls eine neue große Anstalt eröffnet worden. Der St. Georgsverein hat das Stahlbad Knutwil angekauft und damit eine Anstalt für verwahrloste, schulentlassene Knaben gegründet, mit Lehrwerkstätten aufs Beste eingerichtet. Die Leitung der Anstalt wurde den deutschen Schulbrüdern übertragen, die auch in Drogens (Freiburg) tätig sind.

Die großen Schwierigkeiten bei der Auswahl der Berufe und der schließlichen Plazierung unserer austretenden Zöglinge kennt Vater Stöckli im Waisenhaus Murten (Freiburg) auch. Diese Verhältnisse werden, so muß es sich mit vielen seiner Amtsgenossen trösten, erst bessern, wenn die große Kriegskrankheit, an der noch die ganze Welt leidet, sich ausgeheilt hat.

Aus unserer letztjährigen Feststadt Burgdorf kommt uns die Trauerkunde vom Tode des Herrn Max Mauerhofer, des Präsidenten der bürgerlichen Armenkommission. Der Verstorbene war von 1898 an Mitglied und von 1914 bis zu seinem

Tod Präsident der genannten Behörde. Das Armenwesen der Bürgergemeinde, besonders aber die beiden burgerlichen Anstalten, der Burgerspital und das Waisenhaus, waren ihm lieb. Mit viel Verständnis und Wohlwollen nahm er sich immer der Zöglinge an. Wir werden ihm ein anerkennendes Andenken bewahren. — Im Fernern ist vom Bernerland zu berichten:

Die Zwangserziehungsanstalt Tessenberg, welche nun sieben Jahre lang in der Trennung und im Provisorium gelebt hat, bezieht nächsten Herbst das neue „Heim“. Mit diesem Moment ist dann die endgültige Versetzung der Anstalt Trachselwald nach dem Tessenberg möglich und kann der Trachselwalderbetrieb aufgehoben werden. — Es war eine schwere und doch auch eine schöne Zeit, eine Periode des Werdens und Entstehens.

Tschugg. Anstalt für Epileptische. Diese Anstalt kann im Monat Mai das neue Kinderheim für bildungsfähige, epileptische Kinder beziehen, gewiß ein freudiges Ereignis für diese Armen.

Im Stadtbezirk Bern haben wir wieder einen tüchtigen und beliebten Kollegen verloren, Herrn Verwalter Pulfer in Kühlewil, von dem wir noch reden werden. Sehr eindrucksvoll muß die Pestalozzifeier gewesen sein, welche in Bern von 550 Kindern bernischer Erziehungsanstalten begangen wurde und gewiß in vielen dieser Kinderherzen unauslöschliche Eindrücke zurückließ. Herr Schneider in der Bächtelen schreibt: Leider mußte an diesem Tag, auf den er sich so sehr gefreut hatte, Herr Regierungsrat Burren ins Spital verbracht werden. Mit seinem am 16. März erfolgten Tod hat unsere Anstalt ihren Präsidenten verloren, welcher mit großer Liebe 19 Jahre lang diese Anstalt auf dem Herzen getragen hat. Auch betrauern sämtliche kantonalen Erziehungsanstalten den Heimgang dieses vorzüglichen Menschen. Als Armendirektor widmete er diesen Institutionen sein besonderes liebevolles Interesse.

Mit Freude können wir auch dies Jahr vom Kanton Tessin erzählen, was unser hochverehrter Herr Oberst von Benoit als getreuer Ekkehart tessinischer Fürsorgebestrebungen geschrieben:

„Das Kinderheim in Rivapiana-Locarno durfte im Jahre 1926 seine Dependenz eröffnen, die eine wesentliche Vergrößerung bedeuten. Diese Neubauten, die über 100,000 Fr. gekostet haben, arrondieren die Liegenschaft in vorteilhafter Weise und sichern dem Betrieb alle möglichen Vorteile in jeder Beziehung. Die Frequenz nimmt denn auch stetsfort zu

und dank der vorzüglichen Verwaltung des Kinderfürsorgeamtes Zürich erfreut sich die Stiftung großer Beliebtheit. Das Kinderheim Rivapiana ladet die Mitglieder des Schweizerischen Armen-erziehervereins zu einem Besuch herzlich ein, wenn sich dem einen oder anderen Gelegenheit bietet, nach dem Tessin zu reisen.“

Als ich den ersten Satz des Schlußpassus las, ließ ich das Blatt sinken und es wurde mir plötzlich heiß ums Herz; herrlich, rief ich aus, da haben wir ja die Einladung nach dem Tessin! Und alle die Herrlichkeiten, die ich anno 1912 in Locarno und weiter im Süden genoß, tauchten in der Erinnerung auf, besonders auch jenes fröhliche Intermezzo, da die Stadtbehörden just in der Stunde, als Prof. Mariani uns einen Vortrag über das Gift des Alkohols hielt, den feinsten Asti spumanti, den wir alle je getrunken, servieren ließ. Aber als ich den Nachsatz las, wurde ich wieder nüchtern, aber einen leisen Hoffnungs-schimmer ließ ich doch in mir leuchten, daß in absehbarer Zeit wieder einmal eine unserer Versammlungen „ännet dem Berg“ abgehalten werden könnte. — — —

Meine lieben Freunde vom Armenerzieherverein! Begleiten Sie mich noch zu einer kurzen Gedächtnisfeier auf den Friedhof unseres Vereines, wo so viele Gräber schon Große und Kleine unseres Standes aufgenommen haben. Auf dem Eingangstor wurde vor vielen Jahren der Spruch eingemeißelt: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Wir wollen hoffen, daß wir ihn stehen lassen dürfen; wir wollen ihn auch den dieses Jahr Entschlafenen zum Abschied widmen.

Unsere Ehrenmitgliederliste ist um drei Namen lieber, stille gewordener Leutchen gekürzt worden. Frau Bachmann-Hellmüller wurde am 18. September 1926 in Kriens zur Ruhe bestattet. Sie war die Witwe des um den Armenerzieherverein reich verdienten Herrn Vorsteher Bachmann auf Sonnenberg bei Luzern, den sie 19 Jahre überlebte. Vereint mit ihm hat sie über vierzig Jahre die schweizerische Erziehungsanstalt für katholische Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern geleitet. Mit vorbildlicher Hingebung und Treue hat sie Freud und Leid mit ihrem wackern Gatten geteilt und sich reiche Verdienste um diese Erziehungsstätte erworben. Vierzig Jahre Anstaltsmutter gewesen zu sein, das ist reichste Lebenstat, ein Volleben, Saatarbeit! — Der Schweizerische Armenerzieherverein wird der im hohen Alter von 82½ Jahren entschlafenen, edlen Frau ein dankbares Andenken bewahren! — Frau Bach-

mann sel. durfte sich eines sonnigen Lebensabends erfreuen. In der Familie ihrer jüngsten Tochter war sie überaus gut aufgehoben und konnte sich auch am Glücke ihrer beiden andern Kinder erfreuen: der liebe Sohn wirkt als vielbeschäftigter Arzt in eigenem Heim im Kreise seiner Lieben — die ältere Tochter ist die Gattin ihres Nachfolgers auf Sonnenberg, unseres langjährigen Vizepräsidenten, Herrn Hermann Meyer, jetzt in Weggis. — Des Menschen Leben währet 70, wenn es hoch geht 80 Jahre und köstlich war es, wenn es Müh' und Arbeit sein durfte im Dienste seiner Familie, seines Berufes, der Mitmenschen. Das traf buchstäblich zu bei unserer lieben Frau Bachmann sel. Darum Ehre ihr, Dank und liebevolles Gedenken. Die Erde sei ihr leicht! — Im Alter von über 87 Jahren ist am 4. Januar 1927 in Tschugg Frau Wwe. Elisabetha Hegi-Köhler, eine Anstaltsgroßmutter im besten Sinne des Wortes, zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Heimgegangene ist geboren den 2. Juni 1840 in Wiler, Gemeinde Ruggisberg, als Tochter des Johann und der Anna, geb. Feller, von Ruggisberg. Ihre Jugendzeit verlebte sie im Elternhaus in Ruggisberg. Im Jahre 1861 verehelichte sich die Verstorbene mit Joh. Rudolf Hegi, damals Lehrer an der Diasporaschule in Heitenried, Freiburg. Schon 1863 übernahm das Ehepaar die Leitung der Waisenanstalt im Schachenhof bei Wangen a. A., wo ihr Mann vorher schon als Lehrer gewirkt hatte. Nur mit Mühe und großer Überwindung konnte die damals sehr junge Frau sich in das Anstaltsleben eingewöhnen. Furchtbar schwer kam ihr die Aufgabe vor, die sie mit der Hausmutterstelle übernommen hatte. Nur der Umstand, daß sie noch ihre Mutter als Hilfe und Führerin bei sich hatte, vermochte sie zum Aushalten zu bewegen. Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Hauseltern schon bald nach der Übernahme der Anstaltsleitung, indem die Anstalt infolge Brandstiftung durch einen Zögling vollständig niederbrannte. Dieselbe wurde wieder aufgebaut, mußte aber mit Hypothekenschulden übermäßig belastet werden, was den Hauseltern andauernd große Sorgen verursachte. Zu dem Anstaltsbetrieb gehörte ein Hof mit 90 Jucharten Land und 30 Jucharten Wald, meistens sandiger, magerer Boden. Zu den Finanzsorgen gesellte sich also noch ein reiches Maß an Arbeit in der Landwirtschaft, nebst der Erziehung der 30—40 Knaben. Die Verstorbene gab zehn Kindern das Leben. Das erste Kind starb bald nach der Geburt und vor drei Jahren die jüngste Tochter als Mutter von zwei Kindern. Die andern acht Kinder überleben die Mutter. Nachdem im Jahre 1885 der Schachenhof gegen den Willen der Hauseltern an den Kanton Solothurn

verkauft wurde und die Anstalt auf ein Berggut in Oberbipp verlegt werden sollte, demissionierte der Vater als Vorsteher dieser Anstalt nach 23jährigem Dienste. So schwer sich die Verstorbene als junge Frau in das Anstaltsleben mit so vielen Knaben einpassen konnte, ebenso schwer hielt es sie dann, aus dem arbeitsreichen, aber gesegneten Wirkungskreis zu scheiden, von ihren, ihr lieb gewordenen Buben, und dem aufblühenden Schachenhof, als die Hauseltern einen Ruf erhielten in die neu zu gründende Anstalt für Epileptische im Brüttelen-Bad bei Ins. Es bedeutete dieser Wechsel ein schmerzvolles Ereignis für die Verstorbene. Doch in aufrichtigem Gottvertrauen nahm sie dies alles als Führung von Gottes Hand an. Aber immer, auch in den letzten Zeiten noch, weilte sie mit ihren Gedanken gerne und oft im Schachenhof, wo sie ihre schönsten Jahre zugebracht hatte. In all dem Unerquicklichen und auch Aufreibenden, das mit dem neuen Wirkungsfeld verbunden war, hielt sie sich an Gott und fand Stärkung und Trost im Gebet. Schon nach vierjährigem Bestehen mußte die Anstalt von Brüttelen in ihr heutiges Heim übersiedeln. Es folgte eine außerordentlich schwere arbeitsreiche Zeit. Das neue Heim der Anstalt war ganz und gar nicht eingerichtet für Epileptische, es fehlte an so vielem, unbedingt notwendigem, was die Aufgaben ungemein erschwerte. Die sonnige, schöne Lage des neuen Heimes und die fruchtbare Gegend aber söhnten die Vielgeprüfte aus. Im Jahre 1904 brachte ein Leberleiden die 64jährige Hausmutter an den Rand des Grabes; und auch seither hat dieselbe an körperlichen Leiden viel tragen müssen. Ein herber Schlag war für die Verstorbene der unerwartete Heimgang ihres Gatten im Oktober 1906, von dem sie sich nur langsam erholte. Wider Erwarten durfte sie aber noch über 22 Jahre nach dem Tode ihres Gatten weiter wirken zum Wohle und Segen der Anstalt und der Kranken. Nach längerem, schmerzlichem Leiden wurde ihr sehnlichster Wunsch erfüllt, die müde Pilgerin durfte in der Morgenfrühe des 4. Januar abhinheimgehen in die wohlverdiente Ruhe. — Im heimeligen Grandchamp bei Boudry verloren wir das dritte Ehrenmitglied, Frl. Elise Hirschi, im Alter von 82 Jahren. Sie wurde in Biel geboren, wo ihre Familie in den einfachsten Verhältnissen lebte. Trotzdem konnte die begabte Tochter in Delsberg zur Lehrerin ausgebildet werden. Ihre erste Stelle fand sie in Sonvilier im St. Immertal. Dort „entdeckte“ sie bald nach seinem Amtsantritt der durch die Gründung des Blauen Kreuzes bekannt gewordene Pfarrer Arnold Bovet. Im stillen Grandchamp nahe der Einmündung der Areuse in den Neuenburgersee, ihrem

Landsitz, hatte die Familie Bovet eine Privaterziehungsanstalt auf wohlthätiger Grundlage errichtet. Die stille, energische und wahrhaft fromme Frl. Hirschi fiel Pfarrer Bovet in die Augen. Das war die Erzieherin, die Grandchamp brauchte. Und er hat sich nicht getäuscht. Bescheiden wollte sie's zwar nur erst für ein Jahr probieren. Aus dem einen Probejahr 1869/70 wurden volle 58 Jahre! Hier in Grandchamp fand sie den ihr von Gott bestimmten Wirkungskreis. In den 60 Jahren ihrer erzieherischen Tätigkeit hat sie fast fünfhundert Zöglinge unterrichtet und versucht, sie zu brauchbaren Menschen zu machen. Hier verlebte sie im still gewordenen Hause — die Anstalt wurde 1919 verhältnissehalber geschlossen, nachdem schon in den Neunziger Jahren die Knabenabteilung aufgegeben worden war — im Kreise der treu für sie besorgten Familie Bovet die acht Jahre ihres wohlverdienten Ruhestandes. Wie sie sich's seit langem wünschte, ist sie in „ihrem“ Grandchamp gestorben. Eine Grippe brachte ihr nach vierzehntägiger Krankheit am 13. Januar d. J. den Tod. Droben auf dem ihr so vertrauten Friedhof von Boudry liegt sie begraben. So war ihr Leben äußerlich recht arm an Ereignissen. Desto reicher war ihr Innenleben. Wer mit der allzeit Ruhigen zusammenkam, hatte das Gefühl, es mit einer wahrhaft außergewöhnlichen Persönlichkeit zu tun zu haben. Äußerlich war freilich nichts Glänzendes an ihr; aber es offenbarte sich ein Reichtum der Seele und dabei doch eine große Demut. Und so ward einem sofort wohl um sie. Ihre Aufgabe als Lehrerin und Erzieherin erfüllte sie mit einer Hingabe, die kaum hätte vollkommener sein können. Stets suchte sie sich in ihren Kenntnissen zu vervollkommen. Noch als sie schon fünfzig Lehrjahre hinter sich hatte, pflegte sie sich Notizen von allerlei Wissenswertem zu machen, um es in der Schule zu verwenden. Sie konnte sehr strenge sein und verlangte viel von ihren Schülern, aber sie hatte dabei ein Herz voll Liebe, und das für alle: Parteilichkeit kannte sie nicht. Und wie liebevoll verfolgte sie den späteren Werdegang ihrer „Ehemaligen“! Jahrzehnte konnten verfließen sein, sie erkannte die Wiederkehrenden meist nach kurzem Besinnen, nannte sie beim Vornamen, und herzliche Freude strahlte aus ihren lieben, ruhigen Augen. Ein reger Briefwechsel und ihr erstaunliches Gedächtnis „auch für Kleinigkeiten“ ermöglichten dies. Und noch eins: die treue Fürbitte für alle ihre Lieben, zu denen die Ehemaligen in erster Linie gehörten. Der Grundzug ihres Wesens und die Voraussetzung für alle ihre Vorzüge war ihr Verhältnis zu Gott und zu ihrem Heiland. Der Friede, den sie einst gefunden, strahlt aus ihrem Wesen.

Diesen drei Veteraninnen der schweizerischen Armen-
erziehung aber legen wir mit innigem Danke für ihre große
Arbeit und Liebe den Ehrenkranz aufs Grab.

Leider sind auch aus den Reihen der noch aktiven Veteranen
drei markante Persönlichkeiten abberufen worden. Zuerst unser
lieber, froher Herr Frei-Studer, Vorsteher der Discheran-
stalt in Solothurn, der 26 Jahre Waisenvater und Vorsteher
gewesen und insbesondere auch ein treuer Freund unseres Ver-
eins. Die treue Anhänglichkeit vieler seiner Ehemaligen legt
wohl ein besseres Zeugnis über seine Lebensarbeit ab, als
viele schöne Worte. Er erreichte ein Alter von 60 Jahren.
Die „Solothurner Zeitung“ schreibt über Freund Frei: Der Ver-
storbene stammte aus dem Lehrerstande. 1866 in Aeschi ge-
boren, besuchte er die Bezirksschule Kriegstetten und trat dar-
auf in das solothurnische Lehrerseminar ein. 1886 wurde er
zum Lehrer patentiert. Dieses Amt führte ihn in verschiedene
Gemeinden des Kantons, nach Langendorf, Niederwil, Günsberg,
Stüßlingen und Horriwil. Im Jahre 1900 verließ er den Lehrer-
stand, um sich einer Doppelaufgabe zu widmen, die seinem
Naturell direkt entgegenkam: Er wurde Waisenvater im bürger-
lichen Waisenhaus in Solothurn. Als Erzieher brachte er lang-
jährige pädagogische Erfahrungen, als aufgeweckter Sohn vom
Land wertvolle ökonomische und landwirtschaftliche Kenntnisse
in sein neues Wirkungsfeld. Dazu besaß sein Charakter die
notwendigen moralischen Eigenschaften, um mit den Mitteln
der Strenge und Liebe sein delikates Amt auszuüben. Wie er
sich im Lehramt ausgezeichnet bewährt hatte, so bewährte er
sich in seiner neuen verantwortungsvollen Funktion als Waisen-
vater. Als nach achtjähriger Tätigkeit dieses Waisenhaus auf-
gelöst wurde und 1908 die Discheranstalt in diese Lücke trat,
da wurde dem Komitee des Armenvereins die Wahl nicht schwer,
sondern es wählte Frei mit gutem Gewissen zum Verwalter.
Seit 1908 stand Herr Frei der Discheranstalt vor und in dieser
18jährigen Tätigkeit hat er sich nicht nur den Dank der Organe
der Armenpflege, sondern auch der weiteren Öffentlichkeit ver-
dient, gehört doch eine gesunde, in sozialem Geiste arbeitende
Armenpflege zur vornehmsten Aufgabe der Gegenwart. Da
sich vor einiger Zeit ein hartnäckiges Leiden einstellte, trug
sich Verwalter Frei mit Rücktrittsgedanken. Diesem offiziellen
Rücktritt ist nun der unerbittliche Griff des Todes zuge-
kommen und hat den emsigen Schaffer in sein Reich heimgeholt,
wo die ewige Ruhe thront und unser aller Ausspannung von
den Gebresten des menschlichen Daseins wartet. Verwalter Frei
ruhe sanft. — Am Morgen des 26. Juni 1926 verstarb in

Kühlewil im Alter von über 77 Jahren Herr Verwalter Rudolf Pulfer. Zuerst wirkte er als Lehrer und wurde dann durch Stadtpräsident Müller in Bern, dem nachmaligen Bundesrat, zur Leitung der neugegründeten Armenverpflegungsanstalt Kühlewil ausersehen. Das war im Jahre 1890. Seither amtete der mit der Zeit weitherum zu Stadt und Land bekannt gewordene und hochgeschätzte Verwalter mit großem Erfolg. Es wird ihm rühmend nachgesagt, daß er seinen 350 Pflinglingen, besonders den recht tiefgesunkenen, stets ein freundlicher Berater und Helfer sein wollte. Nun ruht auch dieser Arbeiter und treuer Kollege unserer Veteranen vom großen Tagewerk aus! Und in letzter Stunde noch kommt die Todesanzeige von Herrn Gottlieb Germann-Wirz, Direktor des Blindenheims in Basel. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai ist nach monatelangem schwerem Leiden ein Mann von uns geschieden, der in der Öffentlichkeit, wie man sagt, keine Rolle gespielt hat, aber in der Stille jahrzehntlang durch seine treue, unermüdliche und liebevolle Tätigkeit vielen gedient und geholfen hat und zum Segen geworden ist. Herr Gottlieb Germann-Wirz, der Direktor des Blindenheims der Gemeinnützigen Gesellschaft, wurde am 28. Mai 1865, als Sohn des Hausvaters der Anstalt für schwachsinnige Taubstumme in Bettingen, geboren. Seine Ausbildung als Lehrer erhielt er in Beuggen und am evangelischen Seminar Untersträß; von hier aus trat er auf Empfehlung von Direktor Bachofner in die Blindenerziehungsanstalt Illzach bei Mülhausen ein, wo er unter dem berühmten Blindenpädagogen Kunz sich in dieses Spezialgebiet einarbeitete; zehn Jahre war Herr Germann dort tätig; als man im Frühjahr 1898 einen Leiter für das neu zu gründende Blindenheim in Basel suchte, konnte man keinen Besseren finden. Während 29 Jahren, bis zu seinem Todestag, war er in dieser Stellung tätig; in den ersten Jahren gelegentlich noch als Lehrer von Kindern; bald aber nahm ihn die Arbeit für die Erwachsenen ganz in Anspruch: Er hatte, von seiner Gattin trefflich unterstützt, nicht nur die Leitung des Hauswesens, die gewerblichen und kaufmännischen Arbeiten zu beaufsichtigen, wobei er es sich stets zur Pflicht machte, in Material und Ausführung beste Ware zu liefern, sondern er war unermüdlich bedacht, die geistige Ausbildung seiner Pflegebefohlenen zu fördern. Er stellte „Anschauungs“-Mittel für die verschiedensten Fächer her, welche ihm bei der Landesausstellung in Bern eine Medaille mit Diplom einbrachten und auch im Ausland Beachtung und Anerkennung fanden, gab wöchentlich Unterricht in Gesang und Musik und suchte den Blinden, wo er konnte, Freude zu

bereiten. Das konnte man dann besonders an den Weihnachtsfeiern wahrnehmen, die monatelang vorbereitet wurden und den Eingeladenen ein Bild vom inneren Leben der Anstalt gaben. Nachdem im April 1898 die Anstalt mit acht Männern eröffnet worden war, beherbergte sie im Laufe der Jahre, nachdem auch ein Haus für Mädchen und Frauen entstanden war, bis auf 37 Insassen. Für alle ist Direktor Germann ein Freund und Vater gewesen und wird bei ihnen in dankbarem Andenken bleiben, wie auch bei der Kommission, welche wußte, daß der Direktor von früh bis spät an alles dachte und für alles sorgte, und an sich zu allerletzt.

Gott gebe ihnen allen die ewige Ruhe! Ich bitte die Versammlung, zu Ehren unserer Verstorbenen sich zu erheben.

Verehrte Versammlung! Es wäre wohl dem Schweizerischen Armenerzieherverein nicht gut angestanden, wenn er das 100. Gedächtnisjahr des Todes seines geistigen Urhebers, Heinrich Pestalozzi, nicht auch gefeiert hätte. Wir wollen es im einfachen Rahmen eines Vortrages tun, der uns Pestalozzi als Armenerzieher und in seinen Forderungen für Anstaltsbetriebe beleuchten soll. Wir haben uns dazu den modernen Waisenvater des wohl modernsten Waisenhauses der Schweiz erbeten und wir sind gespannt darauf, wie er uns zeigen wird, was Pestalozzi heute für uns bedeutet. Wir verdanken dem Referenten seine freundliche Bereitwilligkeit zur Übernahme dieser Aufgabe.

Damit erkläre ich die heutige Versammlung für eröffnet und erteile vorerst Herrn Waisenvater Gossauer das Wort.